

Die anonyme Gouache „Herzog Paul von Württemberg bei den Indianern“ und die neuentdeckte Lithographie „Lager der Kanzas am blauen Fluß, den 3ten July 1823. Häuptlinge Wakan-zie und Sa-ba-No-sche“ nach einer Zeichnung des Herzogs

von MONIKA FIRLA

1. Vorbemerkung

Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860) darf wissenschaftsgeschichtlich betrachtet als eine der interessantesten Persönlichkeiten Württembergisch-Frankens gelten. In seinem Mergentheimer Apanageschloß richtete er ab 1828 das zu seiner Zeit wohl größte Privatmuseum des deutschsprachigen Raumes ein. Neben naturhistorischen Abteilungen beherbergte es auch einen reichen ethnographischen Bestand¹. Wesentlich erschwert wird die Erforschung des herzoglichen Lebenswerkes durch den Umstand, daß man die Sammlungen Paul Wilhelms von Württemberg nach seinem Tod zerstreute und sein schriftlicher Nachlaß in der damaligen Württembergischen Staatsbibliothek 1944 fast vollständig verbrannte². Doch läßt sich immer wieder auch auf bisher kaum Beachtetes und Neuentdecktes zurückgreifen³, wie im folgenden ein weiteres Mal zum Ausdruck kommen soll. Im vorliegenden Fall gilt dies für eine Gouache aus dem Bestand des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim und eine Lithographie aus Privatbesitz im Raum Stuttgart. Beide Stücke ergänzen sich und werfen doch eine Reihe ungeklär-

1 M. Firla: Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860) – Facetten seines Lebens, in: WFr 82 (1998), S. 181–198, hier S. 189 f.

2 Firla (wie Anm. 1), S. 194 f.

3 Zum ethnographischen Sammlungsbestand siehe W. Krickeberg: Ältere Ethnographica aus Nordamerika im Berliner Museum für Völkerkunde, Berlin 1954; P. Gibbs: Duke Paul Wilhelm Collection in the British Museum, in: American Indian Art Magazine 7 (1982), S. 52–61; A. Schulze-Thulin: Indianer der Prärien und Plains. Reisen und Sammlungen des Herzogs Paul Wilhelm von Württemberg (1822–24) und des Prinzen Maximilian zu Wied (1832–34) im Linden-Museum Stuttgart, Stuttgart 1987; M. Firla, H. Forkl: Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860) und Afrika (Sudan, Äthiopien, Kanuri und Afroamerika), in: Tribus 47 (1998), S. 57–95, hier s. 69 f.; K. Klann: Die Sammlung indianischer Ethnographica aus Nordamerika des Herzog Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg, Wyk auf Föhr 1999.

ter Fragen auf, die – wie so oft – die Erforschung von Leben und Werk des Herzogs so überaus reizvoll gestalten.

2. Die anonyme Gouache „Herzog Paul von Württemberg bei den Indianern“ im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim

Im Herzog-Paul-Wilhelm-von-Württemberg-Gedenkraum des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim hängt eine anonyme, polychrome Gouache mit dem Titel „Herzog Paul von Württemberg bei den Indianern“⁴. Dargestellt ist ein Indianerlager unter Bäumen und seine Bewohner, in deren Mitte der Herzog mit vier Indianern im Gespräch am Boden lagert. Außer dem Herzog tragen noch vier weitere Männer europäische Kleidung. Der Bärtige zu seiner Linken fungiert offenkundig gestikulierend als Übersetzer. Links vorne scheint eine Frau ein Stück Gewebe oder Leder zu bearbeiten (Abb. 1). Die Gouache wurde der Stadt Bad Mergentheim am 14. 10. 1957 von Dr. Karl Stützle (gest. 1961) aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenbürger geschenkt⁵, gelangte als Dauerleihgabe am 3. 9. 1958 zunächst in das damalige Bezirksheimatmuseum und in der Folge in das Deutschordensmuseum⁶. Als vermutlichen Künstler nennt das Inventarblatt zur Gouache (Josef Ludwig) Roßhirt (geb. 1819 in Mergentheim)⁷, wohl deshalb, weil er zu dem bis heute unveröffentlichten Atlas, den der Herzog im Anschluß an seine Sudanreise (1839–1840) zusammenstellte, die meisten Aquarelle beisteuerte⁸.

Dr. Karl Stützle hatte die Gouache von Frau Mathilde Swabeck nach dem Tod ihres Mannes in den dreißiger Jahren zum Dank für die ärztliche Betreuung erhalten⁹. M. Swabeck arbeitete drei Jahrzehnte als Köchin im Haus der Eltern Dr. K. Stützles. Und ihr Ehemann Paul (Schneidermeister) war in erster Ehe mit einer verwitweten Hebamme namens Schwethelm verheiratet, die mit ihrem ersten Ehemann im selben Haus (Nonnengasse 18) gewohnt hatte wie ihr zweiter Gatte. Dort wiederum hatte im 19. Jahrhundert (Eva) Franziska Dermühl, verh. Koch, mit ih-

4 Inv.-Nr. 2533a, 17,4 x 23,5 cm.

5 Deutschordensmuseum Bad Mergentheim/Archiv, Frau Gertrud Nahrath (Tochter Dr. Karl Stützles) an das Deutschordensmuseum Bad Mergentheim, 23. 6. 1997.

6 Deutschordensmuseum Bad Mergentheim, Inventarblatt (mit Beilagen) für Inv.-Nr. 2533a und 2533b.

7 Ebd.

8 Der Großfolioband befindet sich in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (WLB) unter der Signatur Cod. med. fol. 55. Er trägt als Titel auf dem Einband *S. K. H. Herzog Paul Wilhelm von Württemberg. Naturhistorischer Atlas. I. Africanische Section*. Im Zettelkatalog der Handschriftenabteilung ist er zu finden unter *Paul von Württemberg, Aquarellierte Tier- und Pflanzenzeichnungen von Josef Ludwig Roßhirt. Um 1843*. Im Repertorium für die Bestände „Cod. med. et phys.“ ist er verzeichnet unter *Josef Ludwig Roßhirt, Aquarellierte Tier- und Pflanzenzeichnungen [...] um 1843*. In diesem Eintrag findet sich auch der Hinweis auf weitere Künstler, die zusätzlich Aquarelle beisteuerten. Zur Sudanreise siehe auch *Firla, Forkl* (wie Anm. 3), S. 61 ff.

9 Briefl. Mitteilung von Frau Gertrud Nahrath (Tochter Dr. K. Stützles), Detmold, undatiert (Juli 1999), an mich.



Abb. 1 Anonym (bisher vermutet: Josef Ludwig Roßhirt; nun vermutet: Herzog Paul Wilhelm von Württemberg, mit zusätzlichen Kolorierungen von fremder Hand): „Herzog Paul Wilhelm von Württemberg bei den Indianern“, Gouache auf Papier, 2. Viertel 19. Jh.; Deutschordensmuseum Bad Mergentheim Inv. – Nr. 2533a, 54 x 65 cm (Photo: Pohl). Zur tatsächlich dargestellten Szene siehe Abb. 5.

rem Mann (ebenfalls Schneidermeister) gelebt¹⁰. E. F. Dermühl war die Mutter der illegitimen Herzogstochter Pauline (geb. 1836)¹¹. Ob die Gouache jedoch aus deren Besitz stammte, muß bis auf weiteres offenbleiben.

Der künstlerische Wert des Blattes in seinem heutigen Zustand ist zweifelhaft. Die Vorzeichnung stammt sichtbar von einem Laien, und sie erhielt offenkundig Kolorierungen in mehreren Etappen, zuletzt mit Deckweiß und Wasserfarben, die Deckweiß enthielten. Der ursprüngliche Zeichner, der vermutlich auch die erste Kolorierung vornahm (Flora, Fauna, unbedeckte Körperpartien, Zelte, Waffen, teilweise Kleidung der Figuren 5, 11, 14, 15, 17, 21; Abb. 1 und 2) bemühte sich offenkundig um eine gewisse Authentizität. Dies zeigt am deutlichsten die Ausfüh-

10 Deutschordensmuseum Bad Mergentheim (wie Anm. 5).

11 Firla (wie Anm. 1) S. 188.

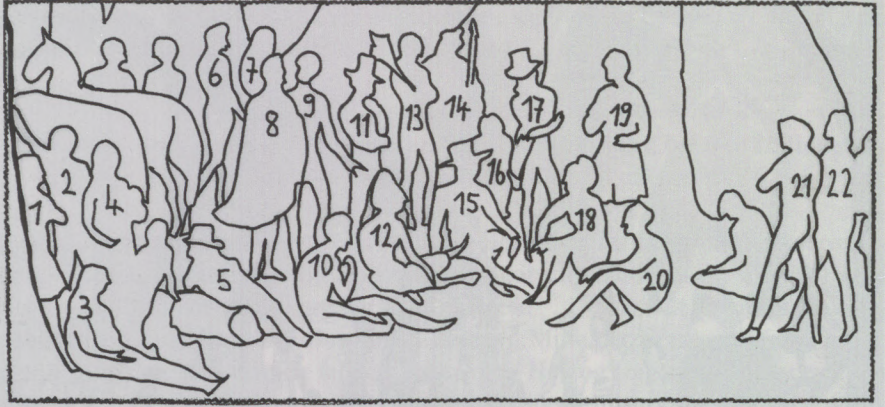


Abb. 2 Personenschema (Zeichnung: Monika Firla).

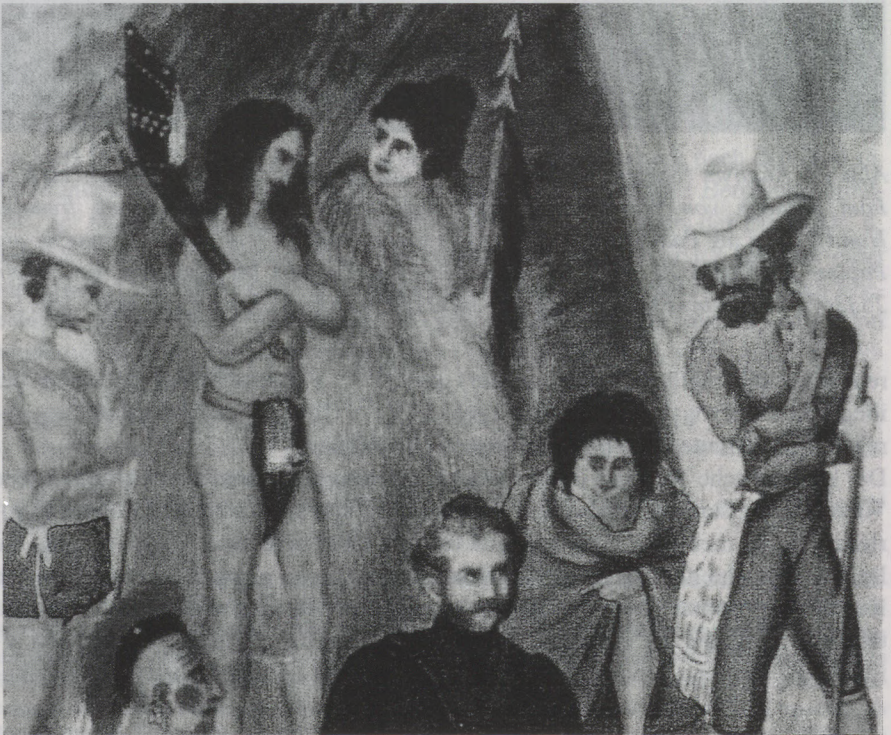


Abb. 3 Wie Abb. 1, Detail: Gewehrkolbenkeule von Fig. 13, Seitentasche von Fig. 17.

rung der sog. Gewehrkolbenkeule von Figur 13, die allerdings durch einen verwischten Deckweißtropfen entstellt ist (Abb. 3). Vergleicht man diese Waffe mit der Zeichnung eines heute leider verschollenen Exemplars aus der herzoglichen Sammlung¹², dann lassen sich Übereinstimmungen bis auf die Verzierung durch Messing-Ziernägel feststellen. Auch die fein unterschiedenen Grüntöne (Grasbewuchs im Bildzentrum, Hutband von Figur 11, Jägerkleidung des Herzogs, Oberhemd von Figur 17) und die sorgfältige Kolorierung des Dekors auf der Seitentasche von Figur 17 (Abb. 3) verraten eine dokumentarisch ambitionierte Hand. Hierzu im Widerspruch steht allerdings die Kolorierung der linken Schulter- und Rückenpartie von Figur 7 in exakt derselben Farbe des Baumes, auf den sie zugeht, und die Tatsache, daß sich der grüne Rasen, auf dem Figur 8 und 9 stehen, unmittelbar hinter diesen in der Form eines Termitenhügels in die Höhe fortsetzt. An dieser Stelle wäre vielmehr die dem großen Baum entsprechende Farbe zu erwarten, vor dem die beiden Figuren stehen.

Eine weitere Kolorierung erfuhr die Gouache zweifellos von anderer Hand unter Verwendung von mit Deckweiß gemischten Wasserfarben und Deckweiß selbst. Außer diesem Weiß bestehen die Farben aus einem einheitlichen Rot und Blau, vor allem für die Schurze der Männer und Röcke der Frauen. Groteskerweise erhielt Figur 11 im Zuge dieser zweiten Kolorierung über der befransten (Leder-) Hose noch eine kurze Hose in Blau mit weißer Seitenpaspel nach Art von Sportshorts. Angesichts einer solchen ‚Verschönerung‘ und der phantasielos eintönigen Rot-Blau-Weiß-Kolorierung läßt sich wohl mit einiger Berechtigung auf einen jugendlichen ‚Kunstfreund‘ schließen, der die Gouache nachträglich ‚vervollkommen‘ wollte. Offenkundig hatte man das Blatt vor seiner heutigen Rahmung mit Reißzwecken an die Wand geheftet, da es an jeder seiner Ecken ein Loch aufweist. Mehrere Verunreinigungen und eine Beschädigung schließlich mußte sie ebenfalls hinnehmen. So finden sich punktförmige Partikel nahe der Stelle, wo sich die Hinterbeine der beiden Pferde (links im Bild) berühren, auf der Schnittstelle des liegenden Baumstumpfes (rechts vorne im Bild) und im oberen Drittel des ersten Zeltes von rechts. Spuren von Wasser schließlich sind am unteren Bildrand erkennbar, die sich teilweise bis zu Figur 10 und 18 fortsetzen. Vermutlich waren sie die Folge eines umgefallenen Wassertiegels bei der zweiten Kolorierung durch den mutmaßlichen Jugendlichen.

Nicht zuletzt diese Spuren ermöglichen es, eine Reproduktion in Hebard aus dem Jahr 1933¹³ als diejenige genau dieses Exemplares der Gouache zu identifizieren, die sich heute im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim befindet (Abb. 4). Wir erkennen dieselben Wasserflecken und Verunreinigungen. Einige Kolorierungen fehlen hier noch, wie sich trotz der lediglich in schwarz-weiß reproduzierten Dar-

12 Vgl. Klann (wie Anm. 3), S. 71 Abb.

13 G. R. Hebard: Sacajawea. A guide and interpreter of the Lewis and Clark expedition, with an account of the travels of Toussaint Charbonneau and of Jean Baptiste, the expedition papoose, Glendale, Calif. 1933, S. 141.



PRINCE PAUL, BAPTISTE, AND THE INDIANS

From an original painting by Möllhausen in Stuttgart, Germany; never before reproduced. Prince Paul, in dark clothing, is seated facing Baptiste, the Indian wearing roached hair, and holding a long pipe in his hand.

Abb. 4 Reproduktion von Abb. 1 in Hebard (wie Anm. 13, S. 149).

stellung deutlich zeigt. Denn vor allem die grotesken Sportshorts über der Lederhose von Figur 11 sind hier noch nicht vorhanden.

Die Bildlegende zu dieser 1933 publizierte Abbildung lautet:

„PRINCE PAUL, BAPTISTE, AND THE INDIANS

From an original painting by Möllhausen in Stuttgart, Germany; never before reproduced. Prince Paul, in dark clothing, is seated facing Baptiste, the Indian wearing roached hair, and holding a long pipe in his hand.“¹⁴

Dem Bildnachweis ist noch zu entnehmen: „Located and photographed for the author by Friedrich Bauser, 1930“¹⁵.

Friedrich Bauser (gest. 1936), ein Stuttgarter Historiker und Archivar, hatte im Auftrag von Grace Raymond Hebard den damals in der Württembergischen Staatsbibliothek Stuttgart noch vorhandenen Nachlaß des Herzogs gesichtet, um Hinweise auf Baptiste Charbonneau zu finden. Charbonneau (geb. 11. 2. 1805) war der Sohn der berühmten Schoschonen-Indianerin, Dolmetscherin und Expeditionsbegleiterin Sacajawea und ihres franko-amerikanischen Ehemannes, Jägers und Dolmet-

14 Ebd., S. 141.

15 Ebd., S. 12.

schers Toussaint Charbonneau¹⁶. Der Herzog hatte Baptiste im Juni 1823 im Gebiet des heutigen Kansas City, Miss. kennengelernt¹⁷, mit nach Europa genommen¹⁸ und 1829 bei seiner zweiten Amerikareise wieder in dessen Heimat gebracht¹⁹, wo er in der Folge ebenfalls als Dolmetscher und Expeditionsbegleiter lebte²⁰. Da Hebard an einer Monographie über Sacajawea arbeitete²¹, interessierte sie sich natürlich auch für deren Sohn, der einige Jahre mit dem Herzog in Europa verbracht hatte.

Ein Deutschamerikaner wiederum hatte 1927 bei einem Heimatbesuch in einer Stuttgarter Schule ein angebliches Ölgemälde gesehen, das den Herzog in Gesellschaft B. Charbonneaus darstellte, und Hebard davon berichtet. Dieses Gemälde suchte Bauser dann in Hebard's Auftrag, ohne es jedoch jemals in der württembergischen Hauptstadt zu finden²². Seine Suche führte ihn offenkundig bis nach Mergentheim, wo der Herzog gelebt und auch B. Charbonneau sich einige Zeit aufgehalten hatte²³. Fündig wurde Bauser dort im Jahr 1930 bei der oben schon erwähnten Familie Swabeck²⁴. Bei ihr muß er die heute im Deutschordensmuseum be-

16 Ebd., S. 50.

17 Der Bericht über die erste Amerikareise (1822–1824) des Herzogs wurde zu seinen Lebzeiten in einer unvollständigen und einer vollständigen Ausgabe publiziert. Es handelt sich um *F. P. W. von Württemberg: Reise in Nordamerika während den Jahren 1822, 1823 und 1824, Mergentheim 1828*. Diese Ausgabe endet mit Kap. 8. Die vollständige Ausgabe findet sich als *P. W. von Württemberg: Erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822 bis 1824, Stuttgart 1835*. Sie enthält 12 Kapitel. Als Neuausgabe erschien *P. W. von Württemberg: Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822 bis 1824*. [Mit einer Einführung von Siegfried Augustin], München o. J. [1978]. In dieser Ausgabe wurde allerdings der Titel verändert (Streichung von „Erste“) und Zusätze etc. stillschweigend eingefügt, so daß man sie mit der von 1835 stets vergleichen sollte. Aus Gründen der besseren Zugänglichkeit zitiere ich im folgenden nach Möglichkeit aus der Ausgabe von 1978. In den USA erschien schließlich eine Übersetzung des Reiseberichts ins Englische. Es handelt sich um *P. W. of Württemberg: Travels in North America 1822–1824*. Transl. By *W. R. Nitske*. Ed. By *S. Lottinville*, Norman, Okla. 1973. Diese Ausgabe ist die einzige historisch-kritische und sollte stets mitbenützt werden. Zur Begegnung des Herzogs mit B. Charbonneau siehe v. *Württemberg* (wie oben Ausgabe 1978, S. 283). Der Herzog gibt Charbonneaus Alter irrtümlich mit 16 Jahren an.

18 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Aug. 1978), S. 411.

19 *Hebard* (wie Anm. 13), S. 123.

20 Ebd., S. 135–148.

21 Ebd., S. 18.

22 Ebd., S. 134.

23 Unter anderem wurde er dort 1829 Vater eines unehelichen, bald wieder verstorbenen Sohnes; siehe hierzu *M. Firla: Johann Alvarado (1815–41), ein mexikanischer Kammerdiener Herzog Paul Wilhelms von Württemberg in Mergentheim*, in: *WFr* 83 (1999), S. 248 Anm. 3.

24 Dies geht hervor aus einem Brief (6. 7. 1930) Bausers an den mutmaßlichen, damaligen Mergentheimer Stadtarchivar (StadtA Bad Merg Rep. 6d). Dort erklärt er: *Von seiner ersten Reise brachte der Herzog einen 18jährigen Jüngling [...] mit, Baptiste Charbonneau [...]. Der Junge hat längere Zeit in Mergentheim gelebt und es existiert ein Bild von ihm mit dem Herzog, nach dem ich [...] schon lange vergeblich suche. Das Bild soll in einer Schule sein; vielleicht im dortigen Progymnasium oder Oberrealschule. Schloß? [... Ich habe nur] ein Glasgemälde bei Herrn Schneidermeister Swabeck entdeckt, darstellend den Herzog mit einer Gruppe Indianer, sonst aber weiteres nicht in Erfahrung bringen können.* Für die Auffindung dieses Briefes und die Zusendung einer Kopie danke ich ganz herzlich Frau Rosemarie Volz und Frau Margit Kroboth / Stadtarchiv Bad Mergentheim.

findliche Gouache dann auch fotografiert haben. Denn daß es sich um dasselbe Blatt handelt, zeigt sich, wie bereits bemerkt, an den identischen Verunreinigungen bzw. Schäden.

Die oben zitierte Bildlegende der Reproduktion von 1933 lokalisiert die Gouache irrtümlich in Stuttgart und schreibt sie (Balduin) Möllhausen (1825–1905) zu, vermutlich deshalb, weil die beiden anderen von Bauser fotografierten und an Hebard übermittelten Reproduktionsvorlagen tatsächlich aus dem Stuttgarter Nachlaß und von Möllhausens Hand stammten. Sie weisen ohne Zweifel einen ganz anderen Stil auf als die Gouache und tragen auch die für Möllhausen charakteristische Signierung²⁵. Möllhausen begleitete den Herzog 1851 einige Zeit auf dessen dritter Amerikareise²⁶ und entwickelte sich in der Folge zu einem erfolgreichen Schriftsteller²⁷. Er tat sich auch als Zeichner hervor und fertigte für den Herzog eine nicht unbedeutende Anzahl von Blättern²⁸. Aber die Gouache verrät eindeutig nicht seine Hand. Der bei Hebard angegebene Titel „Prince Paul, Baptiste, and the Indians“ dürfte auf eine Formulierung Bausers zurückgehen. Er muß ihn dann von Familie Swabeck in Mergentheim übernommen haben, die zweifellos ebenfalls die Beschreibung beigesteuert hat, nach der der links vom Herzog sitzende Indianer mit Pfeife jenen Baptiste Charbonneau repräsentieren soll.

Die Reproduktion bei Hebard zeigt – dies wird auch auf dieser Schwarz-Weiß-Wiedergabe deutlich – einige dunkel erscheinende Kolorierungen noch nicht. So fehlten unter anderem die grotesken (blauen) Sportshorts über der befransten (Leder-)Hose von Figur 11, die dunkle Kolorierung der Lendenschurze von Figur 2, 6, 13 und 22 und der Röcke von Figur 3 und 4. Da die Gouache im Hause Dr. Stützel aber „sicher nicht verändert und koloriert“ wurde²⁹, müssen diese ‚Verschönerungen‘ alle noch im Haushalt der Familie Swabeck stattgefunden haben – möglicherweise kurz nachdem Bauser das Blatt dort 1930 fotografiert hatte.

Ein weiteres Mal kam die Gouache 1973 zur Schwarz-Weiß-Reproduktion. Damals gehörte sie bereits der Stadt Bad Mergentheim. Die Bildlegende lautet nun: „Sioux Camp, watercolor, probably by Rosshirt from suggestions by Duke Paul of Württemberg“, und sie zeigt dieselbe Kolorierung wie heute³⁰. Während die Nennung Rosshirts als Künstler zeifellos auf das museumseigene Katalogblatt zurückgeht, bleibt die Herkunft der Bezeichnung „Sioux Camp“ ungeklärt.

25 Vgl. *Hebard* (wie Anm. 13), S. 12, 131, 189.

26 *A. Graf*: *Der Tod der Wölfe. Das abenteuerliche und das bürgerliche Leben des Romanschriftstellers und Amerikareisenden Balduin Möllhausen (1825–1905)*, Berlin 1991, S. 67ff.

27 *Ebd.*, passim.

28 *Hebard* (wie Anm. 13), S. 131, 189. Weitere Zeichnungen befinden sich im Nachlaß Herzog Paul Wilhelms von Württemberg (nur noch als Photos): WLB Cod. hist. fol. 1012 / Noch unkatalogisierte Schachtel, Umschlag „Bilder“.

29 Für diese Mitteilung danke ich ganz herzlich Frau Gertrud Nahrath (wie Anm. 9).

30 *V. Württemberg* (Anm. 17, Ausg. 1973), nach S. 254.

An dieser Stelle wollen wir die Erörterung der anonymen Gouache zunächst unterbrechen, um im Zusammenhang des nächsten Gliederungspunktes wieder auf sie zurückzukommen.

3. Die neuentdeckte Lithographie „Lager der Kanzas am blauen Fluß, den 3ten July 1823. Häuptlinge Wakan-zie und Sa-ba-No-sche“ nach einer Zeichnung des Herzogs

Ein Pendant zu der oben vorgestellten Gouache fand sich ganz unerwartet auf eine Suchanzeige meinerseits in der „Stuttgarter Zeitung“³¹ bei einem Privatbesitzer im Raum Stuttgart. Dieser erwarb die Lithographie um 1960 bei einem Pfullinger Antiquitätenhändler, in dessen damals neu eröffnetem Geschäft sie ungerahmt auflag. Als möglichen Herkunftsort vermutet der Eigentümer die in der Nähe Pfullingens gelegene Burg Lichtenstein des Grafen Wilhelm von Württemberg (1810–1869)³². Die Bildlegende lautet:

„Lager der Kanzas am blauen Fluß, den 3ten July 1823.
Häuptlinge Wakan-zie und Sa-ba-No-sche“

Hinzu kommen die Angaben:

„Gez[eichnet] v[on] Herzog Paul von Württemberg“ (links unten)

und

„Auf Stein gez[eichnet] in der König[lichen] lithograph[ischen] Anstalt“ (rechts unten) (Abb. 5).

Durch die Zeitangabe (3. 7. 1823) läßt sich die dargestellte Szene mit dem gedruckten Bericht des Herzogs über seine erste Amerikareise von 1822 bis 1824³³ vergleichen. Dabei zeigt sich, daß die Zeitangabe der Bildlegende und die im Reisebericht um einen Tag differieren. Denn der Besuch des Herzogs im Lager der Kansa – so die heutige Schreibweise – fand nicht am 3., sondern am Vormittag des 4. 7. 1823 statt³⁴. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch den Häuptling „Wa-

31 „Suche Nachlaßfragmente v. Paul Wilhelm von Württemberg u. Theodor Plieninger“ („Stuttgarter Zeitung“ v. 14. 2. 1998, Rubrik „Kunst & Antiquitäten“, S. 48). Obwohl ich eigentlich verschollene Manuskripte suchte, ließ ich die Anzeige in der angegebenen Rubrik veröffentlichen, da sie mir die zweckmäßigste schien.

32 Dem Besitzer der Lithographie gilt mein ganz besonderer, herzlicher Dank. Er hat mich stets in liebenswürdigster Weise durch seine wertvollen Informationen und die Erlaubnis zur Reproduktion des Blattes unterstützt.

33 v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1978).

34 Ebd., S. 290 ff.



Abb. 5 Nach einer Zeichnung Herzog Paul Wilhelms von Württemberg, lithographiert in der Königlichen Lithographischen Anstalt Stuttgart: „Lager der Kanzas am blauen Fluß, den 3ten July 1823. Häuptlinge Wakan-zie und Sa-ba-No-sche“, Lithographie, vermutlich vor 1835; (mit Bildlegende) 33 x 45 cm. Privatbesitz (alle Rechte vorbehalten).

kan-ze-re“ – so die Schreibweise im Bericht³⁵. „Sa-ba-no-tsché“ – auch dieser Eigenname erfährt eine Modifikation – wird erst für eine spätere Tageszeit genannt. Denn er besuchte den Herzog am Abend des 4. 7. 1823, nachdem dieser in seine Unterkunft zurückgekehrt war³⁶. Allerdings ist es nicht auszuschließen, daß „Sa-ba-no-tsché“, vom Herzog noch nicht genannt, auch am morgendlichen Treffen im Kansa-Lager teilnahm. Der „Blaue Fluß“ war dem Herzog zufolge „ein ganz kleiner Fluß, Eau Bleue [...] genannt“, der „[u]nfern von der Mündung des Kanzas [...] in den Missouri“ floß³⁷. Die Mündungen beider Flüsse liegen auf dem Stadt-

35 Ebd., S. 282.

36 Ebd., S. 295.

37 Ebd., S. 282; v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1835), S. 259.

gebiet des heutigen Kansas City, Miss. am rechten Ufer des Missouri. Der kleine Fluß heißt inzwischen „Blue River“. Der Herzog wohnte zur fraglichen Zeit im Juli 1823 am linken Missouri-Ufer bei dem Jäger und Fallensteller „Grand Louis“³⁸. Letzterer ist identisch mit Louis Barthelet (Bertholett) und lebte seit 1800 in dieser Gegend³⁹. Seine Behausung befand sich am Steilufer der Randolph Bluffs⁴⁰ auf dem damals sogenannten „Rocher de Bellecour“⁴¹. Das vom Herzog besuchte Kansa-Lager befand sich am „rechten Ufer quer über den Fluß“ Missouri⁴² (Abb. 6). Dorthin waren die Indianer ohne Zweifel gekommen, um mit dem nahen Handelsposten der Firma Chouteau, auf die wir unten noch zu sprechen kommen, Tauschhandel zu betreiben⁴³.

In Kapitel 9 seines 1835 erschienenen vollständigen Berichts über seine erste Amerikareise von 1822 bis 1824⁴⁴ beschreibt der Herzog das Zusammentreffen mit den Kansa folgendermaßen:

„[1] Wa-kan-ze-re, ein Häuptling der Kansa, von den Kreolen »le Chef américain« genannt, steht in einigem Ansehen bei der Horde, die übrigens – wie die meisten amerikanischen Urvölker – in mehrere Banden geteilt ist, die sich nur selten vereinigen, wenn sie auf der Jagd sind, und sich auch in ihrem großen Dorf – worunter man sich natürlich keinen steten Wohnsitz denken muß – nur dann unter einen Führer stellen, wenn es die höchste Gefahr erfordert. Bei den Weißen ist Wa-kan-ze-re besonders geschätzt, weil er einer der ersten Indianer seines Stammes war, der die Kansa – ein früher gegen die Ansiedler und Pelzhändler feindselig gesinntes, grausames Urvolk – zu milderem Verfahren und zum Verkehr mit den Europäern stimmte. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ist dieser Einfluß des obenerwähnten Häuptlings und einiger anderer angesehenen Indianer sehr bemerkbar. Er ist ein Mann über 40 Jahre, von großer etwas beleibter Gestalt und mit einem ernsten, gebietenden Zug in seinem Gesicht, der auf Anstand und jene ruhige Haltung deutet, die sich so vorteilhaft im Charakter der Urvölker Amerikas ausspricht. Wie die meisten

38 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 280, 282.

39 *W. Miller: The History of Kansas City. Together with a Sketch of the Commercial Resources of the Country with which it is surrounded, Kansas City, Miss. 1881, S. 8, 11, 12. Der „Grand Louis“ wurde so genannt zur Unterscheidung von seinem Sohn, dem „Petit Louis“ (ebd., S. 8); *Dictionary of American History*. Rev. Ed. Bd. 4: Jockey Hollow – National Union for Social Justice, Eintrag „Kansas City“, S. 27. Zu einem weiteren Identifizierungsvorschlag s. *Lottinville*, in: *of Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1973), S. 268 Anm. 38.*

40 *Miller* (wie Anm. 39), S. 8.

41 WLB Cod. hist. fol. 1012 (wie Anm. 28), Umschlag „257. [...] 1851“, Photo eines redigierten Manuskriptes mit Bezug auf den 26. 8. 1851, S. 309–310.

42 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 291

43 Vgl. hierzu *W. E. Unrau: The Kansa Indians. A History of the Wind People, 1673–1873*, Norman, Okla., 1986, S. 43, 81 ff. Vgl. auch v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 411. Im übrigen dokumentiert *Unrau* auf eindringliche Weise den durch die europäischen Invasoren verursachten Niedergang der Kansa-Gesellschaft.

44 Siehe hierzu auch Anm. 17.

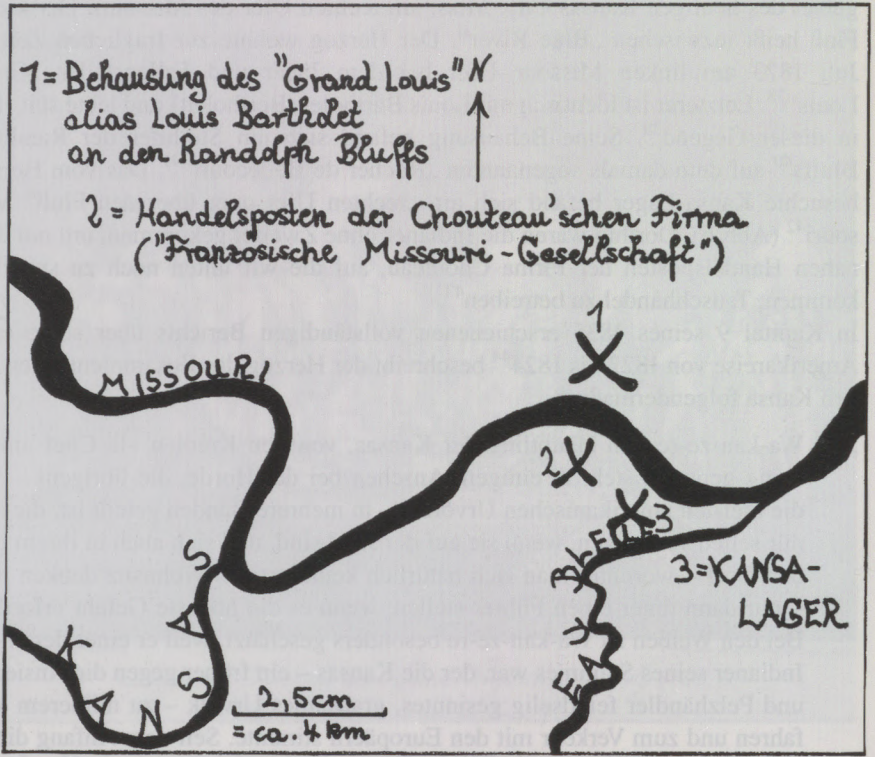


Abb. 6 Das Gebiet um die Kansas-Mündung 1823 (Zeichnung: Monika Firla).

Häuptlinge, die die östlichen Staaten besucht haben, um mit der Regierung am Sitz des Kongresses zu verhandeln, zeigt er in seinem Benehmen, daß er die Vorteile europäischer Gesittung wohl erkennt, aber dennoch die Gesetze der Europäer als unpassend für die Völker betrachtet, die dem Naturzustand noch so nahestehen und daher den plötzlichen Übergang zu dieser nicht ertragen können.

- [2] Ich erfuhr gleich nach meiner Ankunft, daß die Indianer von mir gehört hatten und neugierig auf meine Bekanntschaft waren, auch deshalb ihre Abreise schon um mehrere Tage verzögert hatten. Ich nahm ein Kanu und ließ mich über den Strom setzen. Das Lager war unweit des Ufers aufgeschlagen, kleine Kinder waren im Baden begriffen, und Weiber schabten Felle am Rand des Wassers, die sie ausgerben, weiß färben oder braun räuchern, wodurch diese weich werden und in der Nässe nicht mehr zusammenschrumpfen. Da mich die Männer hatten kommen sehen, so versammelten sie sich alle beim Zelt ihres Oberhauptes und setzten sich bei diesem in einen Kreis. Der

Häuptling saß auf einem Stierfell, während die anderen auf dem bloßen Boden lagen. Bei meiner Ankunft erhoben sich die Indianer bis auf die Hälfte; Wa-kan-ze-re aber trat an mich heran, reichte mir die Rechte mit dem kurzen Ausruf »Hau!«, dem gewöhnlichen Freundschaftszeichen, führte mich an seinen Sitz, auf den ich mich niederlassen mußte, während er sich wie die anderen Krieger auf die Erde niederwarf, was ein Beweis besonderer Ehrerbietung ist. Ein indianischer Krieger, dessen Gesicht abenteuerlich mit roten Strichen bemalt und dessen Kopf glattgeschoren war, hielt hierauf eine Anrede mit lauter und gedehnter Stimme, deren Sinn vom Dolmetscher ungefähr folgendermaßen übertragen wurde: Der Stamm der Kansas betrachte mich als einen nahen Bruder der großen Oberhäupter über dem Großen See im Osten. Diese seien mächtiger als alle Häuptlinge (Ka-hi-gé) der roten Leute und so mächtig wie der große Vater der langen Messer. Ferner: Es sei der ewige Friede mit den Weißen geschlossen, und ihre Zusammenkunft mit mir sei lange ihr Wunsch gewesen.

- [3] Nachdem die Rede geschlossen war, gab mir der Häuptling eine Papierrolle, die den Vertrag mit der Regierung enthielt, worauf sich sämtliche Männer nach der Reihe aufrichteten und mir einer nach dem anderen die Hand gab. Ich las das Traktat laut vor, wobei die Indianer unaufhörlich ihren Dank ausdrückten, obgleich sie natürlich kein Wort des Inhalts verstehen konnten. Bei dieser Handlung wurden die Weiber und die Kinder zugelassen und stellten sich hinter den Männern auf, doch ohne sich niederzusetzen. Ich bewunderte die ruhige Haltung der Versammelten. Außer Wa-kan-ze-re, dem Dolmetscher und mir sprach niemand mehr ein Wort.
- [4] Der Häuptling ließ die große Friedenspfeife bringen, rauchte oder zog vielmehr ein paar Züge heraus, dann übergab er sie mir, worauf ich ein Gleiches tat. Dabei erhoben sich die Männer ein wenig, ließen sich aber wieder nieder und rauchten zuletzt jeder drei Züge nach der Reihe. Der Häuptling ließ ferner einen schönen Bogen aus Gelbholz nebst einem Dutzend gebrauchter Pfeile sowie seinen roten Scheitelputz als hohes Ehrenzeichen herbeibringen und machte mir ein Geschenk damit. Bei dieser Gelegenheit sagte er mir, daß er durch Vermittlung der amerikanischen Agenten mit den meisten benachbarten Völkerschaften – namentlich den Sioux (Dakotas), den Pawnees, Saksis, Otos, Osagen usw. – befreundet sei, dies aber noch immer nicht mit den Iowas der Fall wäre, woran der unversöhnliche und heimtückische Charakter dieses Stammes schuld sei.
- [5] Die Männer waren meist bis auf einen Schurz am Schamgürtel nackt. Diese Bedeckung besteht gewöhnlich aus einem blauen oder roten Stück Tuch, das hinten und vorn zwischen den Beinen durchgezogen wird und auf beiden Seiten durch einen Riemen befestigt ist. Ich sah bei den Männern weniger Mitassen [Leggins, M. F.] und Mokassins; auch war ihr Körper voller Narben und von Dornen zerkratzt. Im Gurt trugen sie alle ein Messer, dessen Scheide aus einem doppelt zusammengelegten Leder mit ganz breitem Rand besteht,

in dem sich ein tiefer dreieckiger Einschnitt befindet, der durch den Gurt gezogen, die Scheide festhält. Ihre Messer bestehen aus der gewöhnlichen Tauschware, die im Lande üblich ist. Die Kansas tragen selten gezogene Büchsen und ziehen in ihrer Unwissenheit noch immer schlechte Flinten von englischem Fabrikat jenen vor, obgleich die Pelzhändler, deren Vorteil es ist, die Jagdbeute der Indianer vermehrt zu sehen, sich alle Mühe geben, sie vom Gegenteil zu überzeugen.

- [6] Ihre Bogen sind gewöhnlich von Nußbaumholz, ganz einfach gearbeitet, kurz und sehr stramm, die Pfeile mit eiserner Spitze aus dem Holz von Cornus oder Cephalanthus geschnitzt. Sie bedienen sich dieser Waffe immer seltener und nur gegen die Bisons – Tiere, die aus ihrem Jagdgebiet immer mehr verschwinden. Wie die übrigen berittenen Indianer holen sie diesen furchtbaren Bewohner der Steppen zu Pferd ein und durchbohren ihn ganz aus der Nähe mit ihrem Geschoß. Im Krieg ist der Pfeil des Indianers gefährlicher als das Gewehr, das die westlichen Horden gewöhnlich nicht gut zu führen verstehen. Er versagt nie, verrät im Gebüsch nicht leicht den Schützen und fliegt sehr weit. Manchmal sind die Spitzen der Pfeile nur am Feuer gehärtet, und doch ist ihre Wirkung tödlich. Die Spitzen der Pfeile sind von zweierlei Art, nämlich zum Gebrauch im Krieg oder auf der Jagd. Die erstere ist spitzwinklig, mit einem Bart versehen und bleibt in der Wunde stecken. Die zweite ist stumpfwinklig und kann herausgezogen werden. Die Köcher sind aus Wildleder, und der Bogen befindet sich am Köcher in einem besonderen Futteral. Wie alle Indianer sind die Kansas leidenschaftliche Raucher. Sie tragen den Tabak und ein Surrogat davon – aus den Blättern des *Rhus typhinum* und der Rinde eines *Cornus* bereitet, Kinikinik genannt – in artig verzierten Beuteln aus dem Fell kleiner Säugetiere. Gewöhnlich wird das Tier ordentlich ausgebalgt, wobei Kopf und Zehen am Fell bleiben, die innere Schwanzseite wird mit gefärbten Borsten des Stachelschweins bestickt und so wie die Füße des Tieres mit Metallplättchen und Troddeln behängt. Selbst größere Tiere, wie der Fischotter, werden zu diesem Zweck mit größtem Fleiß zubereitet.

- [7] Die Weiber tragen einen Schutz aus Tuch um die Lenden und des öftern recht sauber gearbeitete und reich verzierte Mitassen. Ich sah einige hübsche Gesichter unter ihnen, und beide Geschlechter zeichneten sich durch ihren schönen Wuchs und durch ihre dunkle Körperfarbe aus. Die Krieger tragen meist geschorene Köpfe und nur am Hinterkopf eine Art von Hahnenkamm nebst zwei langen Haarflechten; dagegen prangten Weiber und Kinder mit ihrem schönen, glatten, glänzend schwarzen Haar. Die Männer lassen sich hin und wieder ein paar Haare am Kinn stehen, zupfen sich aber alle übrigen am ganzen Körper mit der größten Sorgfalt aus.

Die Ohren beider Geschlechter sind sämtlich viermal der Länge nach durchlöchert, in jedem Einschnitt hängt ein Bündel blauer und weißer Porzellanstäbchen, die bei diesen Indianern in hohem Wert stehen. Die reicheren von ihnen tragen Schnüre solcher aneinandergereihter Porzellanstäbchen am Hals

und platte Armbänder aus Silberblech über den Armgelenken. Kinder beiderlei Geschlechts bis zu 14 Jahren gehen ganz nackt. –

Da das Wetter stürmisch wurde, mußte ich früher, als ich es wünschte, mein schwankendes Fahrzeug besteigen, um das jenseitige Ufer zu gewinnen. [...].

- [8] Am Abend erhielt ich einen Besuch von einem angesehenen Kansas, der sich Sa-ba-no-tsché, d. i. der »Stehende Schwarze«, nannte. Er hatte den Auftrag, mir von seiten des Häuptlings dessen Besuch für den anderen Tag anzukündigen. Dieser Krieger war ein schöner Mann von mindestens 6 Fuß hoher, athletischer Gestalt, der übrigens nicht wenig eitel war, denn er ließ sich sogleich einen Spiegel geben, um seinen Kopfputz zu ordnen, der in einer gestickten Binde und der seltenen Ehre des rotgefärbten Hirschschweifes bestand. Er schien ein guter Mensch zu sein; er sprach ganz vernünftig mit uns und zollte besonders meinen Waffen seine Bewunderung. Meine Doppelbüchse schien ihm von besonders praktischem Wert, und er riet mir ganz treuherzig, diese mit mir zu nehmen, falls ich allein durch die Wälder streifen wollte, indem man in diesen Gegenden vor Menschen und Tieren nicht genug auf der Hut sein könne. Ich ließ ihm etwas Branntwein vorsetzen, doch nippte er nur an diesem, welche Mäßigkeit eine seltene Eigenschaft in diesem Lande ist. Zuletzt schieden wir, nachdem wir uns gegenseitig beschenkt hatten, unter wiederholten Freundschaftsversicherungen des sehr zufriedengestellten Indianers.

- [9] Erst spät am Abend kam das große Boot, das ich mit Sorgen erwartet hatte, weil das Wetter immer stürmischer wurde. [...].

Am Morgen weckte mich übrigens die Sonne wieder mit all ihrer Pracht, und eine kühle Luft wehte mir angenehm entgegen. [...].

Die Indianer stellten sich frühzeitig ein; die Männer setzten sich in einem Halbkreis, den Häuptling in der Mitte. Der Sprecher von gestern nahm wieder das Wort und rief mit großer Emphase einige Lobeserhebungen aus, die mich betreffen sollten. Hierbei nickte ihm die ganze Gesellschaft Beifall zu. Ich ließ etwas Branntwein und Tabak verteilen und machte dem Häuptling einige Geschenke. Hierauf nahm er die Friedenspfeife und übergab sie mir als ein Zeichen der höchsten Freundschaft, wobei er mit ziemlichem Anstand eine Rede hielt, deren Inhalt ich natürlich nicht verstand, weil der Dolmetscher abwesend war. Dieser Übelstand brach auch die Zusammenkunft ziemlich bald ab, wobei die Indianer alle aufstanden und mir einer nach dem anderen die Hand reichten.

Schließlich muß ich noch zur Ehre dieser Indianer bekennen, daß ich keinen Betrunkenen erblickt habe, obgleich die Gelegenheit dazu nicht fehlte und sie noch überdies das Beispiel der gegenwärtigen Kanadier und Kreolen vor sich hatten, die sich sämtlich dem übermäßigen Genuß des Whisky überließen.⁴⁵

45 v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 292–196. Ich gehe hier nicht weiter auf die ideologischen Prämissen des Herzogs ein, die sich in Bezeichnungen wie „grausames Urvolk“, „Naturzustand“,

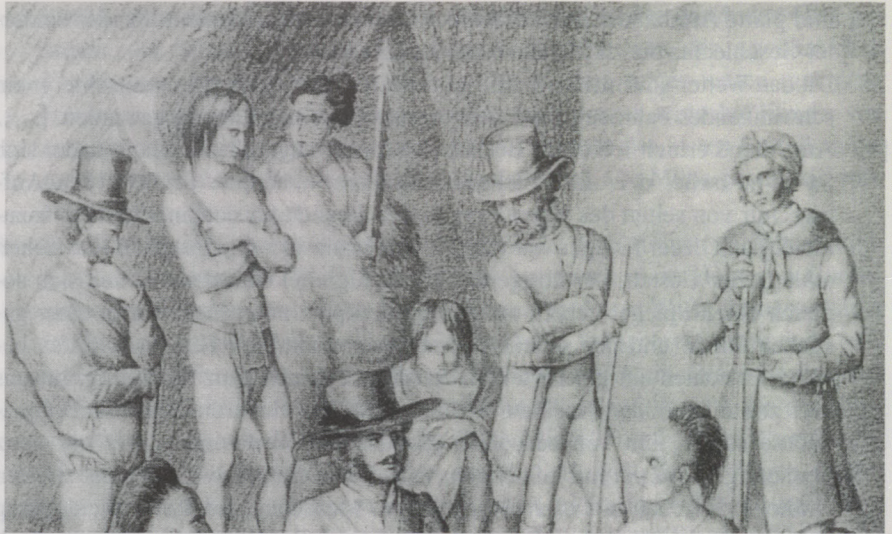


Abb. 7 Wie Abb. 5, Detail: Fig. 11 bis 19, Portrait Herzog Paul Wilhelms von Württemberg, mutmaßliches Portrait Baptiste Charbonneaus.

Die Lithographie stellt das Ambiente der oben zitierten Abschnitte 1 bis 7 dar. In Figur 15 sehen wir den Herzog vor uns, was ein Vergleich seiner Gesichtszüge mit seinem bekannten Portrait im Deutschordensmuseums Bad Mergentheim⁴⁶ deutlich zeigt. Auf der Lithographie findet sich der Herzog in vollendeter künstlerischer Manier als jüngerer Mann portraitiert (Abb. 7). Figur 12 und 18 repräsentieren ohne Zweifel die Häuptlinge „Wa-kan-ze-re“ und „Sa-ba-no-tsché“ in allerdings fraglicher Zuordnung. Doch dürfte es sich bei Figur 18 um „Wa-kan-ze-re“ handeln. Denn der Herzog ist dieser Figur zugewandt, und auf der farbigen Gouache (gut sichtbar mit Hilfe einer Lupe) hält sie eine Friedenspfeife in Händen, die in ihrem Dekor derjenigen ähnelt, die Klann inzwischen als die „Wa-kan-ze-res“ identifizierte, welche dieser dem Herzog (oben in Abs. 9) am nächsten Tag (5. 7. 1823) schenkte. Sie gelangte nach dessen Tod schließlich in das Stuttgarter Linden-Museum. Dort tauschte sie ein Privatsammler 1956, als diese Institution noch privatwirtschaftlicher Führung unterstand, gegen andere Objekte ein. Und heute muß man schon eine Exkursion nach Übersee unternehmen, um sie im Canadian Museum of Civilization in Hull zu bewundern⁴⁷. Figur 18 trägt zweifellos

„Horde“ etc. dokumentieren. Sie sind leider auch heute noch weitverbreitet, deshalb aber nicht weniger subjektiv und falsch.

46 Vgl. Firla: Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (wie Anm. 1), S. 183 Abb. 1.

47 Klann (wie Anm. 3), S. 59. Eine Abb. der Pfeife befindet sich in H. Benndorf, A. Speyer (Bearb.): Indianer Nordamerikas 1760–1860. Aus der Sammlung Speyer, Offenbach am Main 1968, Abb. 76 (Kat.-Nr. 196). Allerdings gehörte der Pfeifenkopf Kat.-Nr. 227 zu ihr und nicht der, den sie auf Abb. 76 (ebd.) trägt: s. hierzu Klann (wie Anm. 3), S. 59.

eine Große Silbermedaille der Vereinigten Staaten um den Hals, die indianische Politiker bei Vertragsunterzeichnungen etc. von der amerikanischen Regierung erhielten⁴⁸. Und „Wa-kan-ze-re“ hatte ja in Washington Verhandlungen beigewohnt, wie aus Abs. 1 des obigen Zitats hervorgeht.

Der oben zitierte Text verdeutlicht weiter, daß es sich aus der Sicht der Kansa bei dem Treffen mit dem Herzog am 4. 7. 1823 um eine hochoffizielle, politisch bedeutsame Zusammenkunft handelte. Wie im späteren Verlauf der herzoglichen Reise z. B. auch die Pawnee-Indianer⁴⁹, wußten die Kansa, daß sie in Paul Wilhelm von Württemberg „einen nahen Bruder der großen Oberhäupter über dem großen See im Osten“ (s. o., Abs. 2) vor sich hatten und damit den Angehörigen eines europäischen Herrscherhauses jenseits des Atlantischen Ozeans. Die „langen Messer“ symbolisieren dabei die amerikanischen Neuankömmlinge⁵⁰, und mit dem „Vater“ derselben ist deren Präsident gemeint. Hoch politisch ist die Zusammenkunft auch deshalb, weil die Kansa den mit der amerikanischen Regierung geschlossenen Friedensvertrag nochmals bestätigten (Abs. 3), dem Herzog am nächsten Tag einen Gegenbesuch abstatteten und wertvolle Geschenke mit ihm austauschten (Abs. 4, 9). Offensichtlich hoffte „Wa-kan-ze-re“, den Herzog für eine diplomatische Intervention bei den feindlichen Iowa einzustimmen. Durch eine entsprechende „Vermittlung amerikanischer Agenten“ hatten sich die Kansa ja bereits mit anderen Indianergruppen verständigt (Abs. 4). Unter jenen Agenten hat man hier die „Indian agents“ (Regierungsbeauftragte für Indianerangelegenheiten) zu verstehen, deren Aufgaben unter anderem in der Herstellung von „peaceful conditions‘ among the various tribes“ bestand⁵¹.

Die Behandlung des Herzogs als Amtsperson seitens der Kansa ist nicht so überraschend, wie sie zunächst vielleicht erscheinen mag. Denn er hatte bei seinem Aufenthalt in und um St. Louis General William Clark und die Gebrüder Pierre sen. und Auguste Chouteau sen. kennengelernt⁵² und mit diesen intensiven Umgang gepflogen⁵³. Clark hatte zusammen mit Meriwether Lewis von 1804 bis 1806 die berühmte Expedition zur Erforschung möglicher Handelswege bis zum Pazifik durchgeführt⁵⁴ und bekleidete inzwischen in St. Louis das Amt des Superintendent für Indian Affairs⁵⁵. Bei Clark nahm der Herzog an den Verhandlungen mit den Potawatomi-Indianern teil⁵⁶, und jener stellte ihm im Namen der US-amerikanischen Regierung auch den Paß für die Weiterreise den Missouri aufwärts aus⁵⁷.

48 Vgl. *F. P. Prucha*: *Presents and Delegations*, in: *Handbook of North American Indians*, Bd. 4: *History of Indian-White Relations*, Washington D. C. 1988, S. 238–244, hier S. 239.

49 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), s. 406.

50 Vgl. ebd.

51 *Unrau* (wie Anm. 43), S. 82.

52 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 189.

53 Ebd., S. 200f.

54 *Hebard* (wie Anm. 13), S. 29.

55 *Unrau* (wie Anm. 43), S. 41.

56 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 197ff.

57 *Hebard* (wie Anm. 13), S. 118.

Die Familie Chouteau schließlich gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Stadt St. Louis und spielte in Wirtschaft und Politik eine führende Rolle⁵⁸. Mit einem Schiff⁵⁹ ihrer Pelzhandelsfirma, der „Französischen Missouri-Gesellschaft“⁶⁰, die später in die „American Fur Company“⁶¹ überging⁶¹, reiste der Herzog missouriaufwärts, und man übertrug ihm sogar die Funktion eines offiziellen Repräsentanten dieses Unternehmens mit aller Verfügungsgewalt über seine Logistik⁶². Da er über eine Offiziersausbildung und die entsprechende militärische Praxis verfügte⁶³, besaß er die Voraussetzungen für die nötige Menschenführung und Organisation in Ausnahmesituationen.

Ziel des Schiffes der Chouteau'schen Handelsgesellschaft war Fort Oto bei den Council Bluffs, um jenes mit Pulver und Blei für die benachbarten Indianer zu beliefern, welche dort die Pelztierjagd für das Unternehmen erledigten⁶⁴. Auf dem Weg dorthin lief man alle relevanten Siedlungen, Handelsposten, Faktoreien, Forts etc. an, die den Missouri flußaufwärts säumten und traf dabei auf zahlreiche Indianergruppen mit ihren Häuptlingen, die sich sämtlich in aller Form und z. T. in hochoffiziellen Akten beeilten, dem Herzog ihre Loyalität gegenüber der amerikanischen Regierung zu bekräftigen⁶⁵. Zu ihnen gehörten auch die Kansa, wie wir oben bereits feststellen konnten.

Das Leben dieser Indianergruppe westlich des Missouri war – wie das aller Leidensgenossen – bestimmt durch die Auseinandersetzung mit (a) den nachdrängenden Neusiedlern, (b) den untereinander rivalisierenden Pelzhändlern und (c) den indianischen Nachbarn um die immer kleiner werdenden Jagdgründe. Die US-amerikanische Verwaltung griff stets im Interesse der Neusiedler und Händler als Regulator ein und zwang in entsprechenden Verhandlungen den Indianern für sie

58 *Unrau* (wie Anm. 43), S. 71–75, 81–86, 95–97, 99 u. a.

59 *v. Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 213, 227.

60 *Ebd.*, S. 227.

61 *Ebd.*, S. 325 Anm. *.

62 „Am 10. Mai war das von der Missouri-Kompanie ausgerüstete Fahrzeug [d. i. ein Schiff; M. F.] beladen und in den gehörigen Stand gesetzt, um die Reise bis nach der Faktorei [bei Fort Atkinson; M. F.] unweit der Council Bluffs zu unternehmen“ (*ebd.*, S. 213). – „Die Herren der Handelsgesellschaft bewiesen mir viel Vertrauen und baten mich, eine Art von Aufsicht über die Expedition zu führen, und sie gaben aus diesem Grund keinen Kommiss mit auf das Fahrzeug; sie waren zugleich so gütig, auch die Mannschaft, falls ich diese benötigen sollte, völlig zu meiner Disposition zu stellen. Die Gesellschaft bot überhaupt mit der äußersten Uneigennützigkeit alles nur Erdenkliche auf, mir bei meinem Unternehmen hilfreich Hand zu leisten“ (*ebd.*, S. 214). – „Am Abend des 24. [5. 1823; M. F.] kam Dutremble und brachte fünf Mann mit; unter diesen befanden sich drei Neger und ein Mulatte – alle Sklaven bei den Teilhabern der französischen Missouri-Gesellschaft. Zugleich erhielt ich ein sehr höfliches Schreiben von dieser Gesellschaft, in dem ich gebeten wurde, mich weiter ihrer Angelegenheiten an Bord des Bootes anzunehmen“ (*ebd.*, S. 227).

63 *Firla*: Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (wie Anm. 1), S. 182 Anm. 8. Der Herzog war auch 1840 in offizieller Mission unterwegs. Im damals türkisch besetzten Südsudan wirkte er bei einer Militärexpedition zur Auffindung goldhaltiger Gebiete für die Verwaltung Mehmet Alis mit; siehe hierzu *Firla, Forkl* (wie Anm. 3), S. 64.

64 *v. Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 213, 301.

65 *Ebd.*, S. 261, 293, 349, 357, 382, 397, 401, 403–405.

nachteilige Vertragsabschlüsse auf, wobei scheinbar illoyales Verhalten der Indianer brutal bestraft wurde. In dieser Situation befanden sich auch die Kansa⁶⁶, deren damals noch ca. 1850 Angehörige zur Zeit der herzoglichen Reise bereits in das Tal des Kansas zurückgedrängt worden waren⁶⁷. Den Besuch Wa-kan-ze-res in den „östlichen Staaten [...], um mit der Regierung des Kongresses zu verhandeln“, auf den der Herzog in Abs. 1 des obigen Zitates anspielt, dürfte jener 1805/1806 als Mitglied einer Delegation von Kansa-, Osage- und Pawnee-Indianern in Washington absolviert haben⁶⁸. Und der Vertrag der Kansa mit der Regierung, dessen Text der Herzog von der „Papierrolle“ vorlas (Abs. 3), kann – wie bereits Lottinville bemerkt⁶⁹ – nur der am 28. 10. 1815 in St. Louis vereinbarte gewesen sein. Dort hatten drei Häuptlinge und 16 prominente Krieger der Kansa mit zwei Unterhändlern einen sog. Freundschaftsvertrag beschlossen, der „perpetual peace under the protection of the United States“ vorsah⁷⁰. Wa-kan-ze-re alias „le Chef américain“ (Abs. 1) bleibt zwar in den Quellen namentlich unerwähnt, doch dürfte er mit Sicherheit dabei gewesen sein. Er ist übrigens in der Kansa-Forschung unter seiner auch vom Herzog – in französischer Sprache – wiedergegebenen Bezeichnung „American Chief“ mehrfach belegt⁷¹, doch sein Kansa-Eigenname „Wa-kan-ze-re“ scheint dort unbekannt zu sein. Unrau vermutet deshalb nur, er sei mit „Peg-gah-hosh-she (Big John)“ identisch⁷². Mit der Überlieferung jenes Kansa-Eigennamens „Wa-kan-ze-re“ liefert der Herzog somit einen bisher nicht gewürdigten Beitrag zur Dokumentation der Kansa-Eigennamen von Häuptlingen. Zu den Unterhändlern der amerikanischen Regierung hatte 1815 auch der oben bereits erwähnte Auguste Chouteau sen. (1749–1829) gezählt⁷³. Er gehörte ja zu den Teilhabern der „Französischen Missouri Gesellschaft“, als deren offizieller Vertreter der Herzog reiste, und bei ihm und seiner Frau hatte er einige Tage in der Nähe von St. Louis verbracht. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, ob der Herzog einige Angaben über Wa-kan-ze-re und die Kansa, die er in Abs. 1 des obigen Zitates wiedergibt, nicht auch von Auguste Chouteau sen. erhalten haben könnte. Denn dieser hatte dem für wenige Tage ans Bett gefesselten Gast Mitte Mai 1823 die Zeit „durch die Mitteilung vieler höchst interessanter Bemerkungen über die Indianer am oberen Missouri, die er selbst auf seinen Reisen gesammelt hatte und die sämtlich das Gepräge der treuesten Wahrheit trugen“, ver-

66 Unrau (wie Anm. 43), S. 79–111.

67 Lottinville, in: *of Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1973), S. 280 Anm. 1; Unrau (wie Anm. 43), S. 14, 22 Karte.

68 Zu diesem Besuch siehe Unrau (wie Anm. 43), S. 83.

69 Lottinville (wie Anm. 67), S. 281 Anm 2.

70 Unrau (wie Anm. 43), S. 97.

71 Ebd., S. 22 Karte, 118, 129–130, 142.

72 Ebd. 166. Die Überlieferung der Namen wird allerdings durch die häufige Eigennamensänderung der Indianer erschwert.

73 Unrau (wie Anm. 43), S. 97.

kürzt⁷⁴. Von den seinerzeit existenten Manuskripten Chouteaus blieb leider nur wenig erhalten bzw. kam zum Druck⁷⁵.

Die Pelzhandelsfirma der Familie Chouteau unterhielt auch einen Stützpunkt nahe der Mündung des Kansas in den Missouri (am rechten Ufer des letzteren, flußabwärts)⁷⁶. Dort traf der Herzog jenen oben bereits erwähnten, 18jährigen Halbindianer Baptiste Charbonneau⁷⁷. Im Gebiet der Kansa-Mündung hielt sich Paul Wilhelm von Württemberg vom 17. 6. bis zum 6. oder 7. 7. 1823 auf⁷⁸. Die meiste Zeit dürfte er im Chouteau'schen Stützpunkt an der Kansa-Mündung auf dem rechten Missouri-Ufer logiert haben. Drei Tage jedoch operierte er von der Behausung des ebenfalls bereits erwähnten „Grand Louis“ alias Louis Bartholet aus und unternahm mit diesem zusammen „mehrere Streifzüge ins Innere des Landes gegen Westen und an den Kansas“⁷⁹. Jenem „Grand Louis“/ Louis Bartholet setzte der Herzog durch folgende Charakterisierung ein originelles Denkmal:

„Dieser Mann ist in der ganzen Gegend unter dem Namen ‚Grand Louis‘ bekannt und wurde mir von vielen als gastfreundlich und ziemlich gutmütig geschildert. Unter seinesgleichen war er wenigstens der beste Jäger und Fallensteller, ein recht guter Büchenschütze und mutiger Mann, durch seine ungeheure Körperkraft und die seinen Verhältnissen angemessene Verwegenheit der Schrecken der räuberischen Indianer und der wilden Tiere seiner Nachbarschaft.

Dieser reine Sohn einer wilden Natur, erzogen in dichten Wäldern und in der Gemeinschaft indianischer Horden oder in der Gesellschaft eines Jäger- und Schiffervolkes, dessen Hang zu Trunk und Sittenlosigkeit häufig über die Grenzen aller menschlichen Würde geht, verbarb unter seinem ledernen Wams ein Gemüt, das nicht gefühllos war für das Bessere, und wäre als ein seltenes Beispiel unter seinesgleichen dazustehen würdig gewesen, wenn er nicht manchmal die schöneren Seiten seines Charakters durch Völlerei und Neigung zum Whisky verdunkelt hätte. Diese Bemerkungen über einen an sich unbedeutenden Menschen sind verzeihlich, weil der Grand Louis eine kurze Rolle

74 v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 217.

75 Vgl. Lottinville, in: *of Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1973), S. 180, 207–209 Anm. 21; G. Foreman: Notes of Auguste Chouteau on Boundaries of Various Indian Nations, in: *Glimpses of the Past* 7 (1940), S. 119–140. Diesen Text verfaßte A. Chouteau 1815/16 (ebd., S. 134 Anm. 18).

76 Zur Erwähnung derselben und deren Angestellten Curtis und Woods siehe v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 283. Zur Tatsache, daß der Stützpunkt zur Firma der Chouteaus gehörte, siehe Lottinville (wie Anm. 67), S. 270–271 Anm. 42. Die topographischen Angaben des Herzogs sind verwirrend. Lottinville (ebd., S. 270 Anm. 42) lokalisiert den Stützpunkt an der Kansasmündung, am rechten Missouriufer flußaufwärts. Nach der Beschreibung von Miller (wie Anm. 39, S. 10) lag der Stützpunkt jedoch „opposit Randolph Bluffs, about three miles below what is now [= 1881; M. F.] Kansas City“, und damit am rechten Missouriufer flußabwärts.

77 Zur Altersbestimmung Charbonneaus s. Anm. 17.

78 v. Württemberg (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 280–297.

79 Ebd., S. 280.

in dieser Geschichte spielt und treffende Bilder sowohl von Menschen als aus der Natur aufzustellen die Pflicht des beobachtenden Reisenden ist“⁸⁰.

Angesichts dieser literarischen Verewigung stellt sich die Frage, ob die dolmetschende Figur 17 auf der Gouache bzw. der Lithographie nicht den „Grand Louis“ alias Louis Bartholet repräsentieren könnte. Die Darstellung erweckt in der Tat den martialischen Eindruck, den der „Grand Louis“ auf den Herzog ausübte. Und jener müßte der Dolmetscher gewesen sein, der beim Gegenbesuch der Kansa in der Unterkunft des Herzogs – der Behausung ebenjenes Louis Bartholet – gerade „abwesend“ sich woanders aufhielt⁸¹. Der „Grand Louis“ war ja, wie der Herzog oben berichtet, unter anderem „in der Gemeinschaft indianischer Horden“ aufgewachsen⁸², unter welchen Bedingungen er sich zweifellos Indianersprachen angeeignet haben dürfte.

In scharfem Kontrast zu der martialischen Erscheinung des „Grand Louis“ steht Figur 11. Den Kopf auf die linke Hand gestützt, macht sie ein Nickerchen, denn ihre Augen sind auf der Lithographie eindeutig geschlossen (Abb. 7). In diesem Fall könnte es sich um den „Jäger“ des Herzogs handeln, den er im Text des Reiseberichts gelegentlich erwähnt⁸³. Jenen hatte er aus Mergentheim mitgebracht, und er ist vermutlich mit dem *Forstwart* Zierlein identisch, *welcher [...] mit dem Herzog auf Reisen war*⁸⁴. Dieser ärgerte sich auf seiner dritten Amerikareise von 1849 bis 1856 immer wieder vehement über seinen „alten Jäger“⁸⁵, der gewohnheitsmäßig schlief, wenn er auf Wache stand⁸⁶. Mit ziemlicher Sicherheit verbirgt sich hinter beiden „Jägern“ ein und dieselbe Person, deren Schläfrigkeit – in dem ungewohnt heißen Klima – vielleicht schon 1823 so auffiel, daß der Herzog, von welchem die Vorlage zur Lithographie stammte, sie auf seiner Darstellung verewigen wollte.

Eingehende Betrachtung verdient nicht zuletzt Figur 19 (Abb. 7) Sie repräsentiert einen jungen Mann mit individuellen, noch ganz weichen Gesichtszügen und verlängerten Koteletten. Sein Blick ruht auf dem Herzog. Da dessen Gesicht, wie wir oben feststellten, zweifelsfrei Portraitcharakter trägt, könnte auch Figur 19 als naturalistische Darstellung konzipiert sein. Als Repräsentierter käme dann Baptiste Charbonneau in Frage. Diesen damals 18jährigen Halbindianer hatte der Herzog ja im Chouteau'schen Handelsposten an der Kansas-Mündung kennengelernt, mit nach Europa genommen und bei seiner zweiten Reise nach Amerika 1829 wieder

80 Ebd., S. 280–281.

81 Vgl. ebd., S. 296.

82 Möglicherweise hatten diese ihn als Kind geraubt. Kindesraub war in Amerika in jenen Zeiten bei kriegerischen Auseinandersetzungen ebenso üblich wie in Europa.

83 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 256, 270 u. a.

84 Zu Zierlein siehe HStAS G 283 Bü 10 (Protokoll der Verlassenschaft des Herzogs vom 27. 11. 1860).

85 *P. W. von Württemberg: Reisen und Streifzüge in Mexiko und Nordamerika 1849–1856*. Hrsg. u. eingel. von *Siegfried Augustin*, Stuttgart 1986, S. 55.

86 Ebd., S. 95.

in dessen Heimat zurückgebracht. Dessen Erwähnung geschah bereits im Zusammenhang mit der Bildlegende zur Reproduktion der Gouache bei Hebard. Sie hatte gelautet: „Prince Paul, Baptiste, and the Indians [...]. Prince Paul, in dark clothing, is seated facing Baptiste, the Indian wearing roached hair, and holding a long pipe in his hand“⁸⁷. Der Bezug zu B. Charbonneau geht mit Sicherheit auf Friedrich Bauser zurück, der die reproduzierte Gouache in Mergentheim bei Familie Swabeck lokalisiert hatte. Vermutlich dokumentierte er dort eine mündliche Tradition zu dem auf der Gouache Dargestellten. Daß Charbonneau aber nicht der Indianer in Figur 18 sein kann, geht aus der Bildlegende der neu aufgefundenen Lithographie im Vergleich mit dem Text der herzoglichen Reisebeschreibung hervor. Außerdem hatte Charbonneau in St. Louis im Haushalt William Clarks gelebt und in dieser Stadt die Schule besucht⁸⁸. Als der Herzog ihn im Juni 1823 im Chouteau'schen Handelsposten an der Kansas-Mündung kennenlernte, absolvierte er vermutlich eine Art Ausbildung oder arbeitete bereits für das Pelzhandelsunternehmen. Auf keinen Fall aber war er ein Mitglied der Kansa-Gruppe.

Vermutlich begleitete B. Charbonneau den Herzog zu den Kansa, genauso wie der „Grand Louis“ alias Louis Barholet und Zierlein, ohne jedoch namentlich erwähnt zu werden⁸⁹. Die von mir vermutete mündliche Tradition in Mergentheim hätte dann einen durchaus wahren Kern gehabt und sich dabei nur in der Figur geirrt, die Charbonneau tatsächlich repräsentierte. Vielleicht konnte man sich aber auch selbst einen Halbindianer nicht anders vorstellen als in spärlicher Kleidung am Boden lagernd.

Das von mir lokalisierte Exemplar der beschriebenen Lithographie ist das einzige bisher ermittelte. Ein weiteres Exemplar kam 1867 mit einigen Ethnographica des 1860 verstorbenen Herzogs in das damalige königliche Kunstkabinett und heutige Völkerkundemuseum Berlin, wurde dann jedoch an das örtliche Kupferstichkabinett abgegeben, wo es inzwischen als verschollen gilt. Bekannt ist die Lithographie in Berlin bisher vom entsprechenden Katalogblatt, das aber nicht die Bemerkung zu den beiden Häuptlingen enthält⁹⁰. Wie Klann⁹¹ wohl richtig vermutet, dürfte die Mergentheimer Gouache die Vorlage für die Lithographie sein. Dies zeigt – mit der Ausnahme, daß der Herzog auf der Lithographie einen Hut trägt – ein Vergleich zwischen den beiden Blättern: Beide Figuren 1 weisen vor der Brust verschränkte Arme auf; ihre linke Hand aber schwebt jeweils frei in der Luft, anstatt, wie es bei verschränkten Armen üblich ist, auf dem Brustkorb aufzuliegen. Der rechte Arm der Figuren 18 (mutmaßlicher Wa-kan-ze-re) schließlich sieht aus, als wäre der Unterarm verkürzt und im Ellenbogengelenk ausgerenkt. Da der Herzog die Vorlage für die Lithographie zeichnete, wie auf derselben zu lesen ist,

87 Hebard (wie Anm. 13).

88 Lottinville (wie Anm. 67), S. 271 Anm. 43.

89 Der Herzog spricht meist nur im Singular von sich in Situationen, in denen er sehr wohl von eigener Dienerschaft bzw. einheimischen Personen begleitet wurde.

90 Klann (wie Anm. 3), S. 6.

91 Ebd.

könnte es sich bei der Mergentheimer Gouache, die heute im Deutschordensmuseum hängt, um das durch nachträgliche, zusätzliche Kolorierungen entstellte herzogliche Original handeln⁹². Herzog Paul Wilhelm von Württemberg war ein passionierter Zeichner⁹³ und fügte bereits in den Text seiner Tagebücher Skizzen ein. Die in Abb. 8 wiedergegebene Zeichnung mit der beginnenden Kolorierung der Friedenspfeife stammt mit Sicherheit von ihm, wie ein Vergleich mit seinen Tagebuchskizzen zeigt⁹⁴. Und auch die oben in Punkt 2 erwähnten Details der Gouache (sorgfältige Ausführung und Kolorierung der Gewehrkolbenkeule von Figur 13, der Seitentasche von Figur 17 und der Friedenspfeife von Figur 18) können in ihrer Art eigentlich nur von Herzog Paul Wilhelm von Württemberg stammen⁹⁵.

Obwohl die neuentdeckte Lithographie eine bedeutende Begebenheit der ersten Reise des Herzogs nach Amerika aus dem Jahr 1823 festhält, wurde sie nie veröffentlicht. Der unvollständig erschienene Reisebericht in der Ausgabe von 1828⁹⁶ endet mit dem 8. Kapitel und damit vor der in Kapitel 9 des 1835 vollständig erschienenen Berichts⁹⁷ geschilderten Zusammenkunft im Kansa-Lager. Gleichwohl stellt sich die Frage, warum die Lithographie in der Ausgabe von 1835 nicht zur Publikation kam. Für diese hatte der Herzog zwei Karten und *einige Abbildungen* vorgesehen⁹⁸. Tatsächlich enthält sie aber nicht mehr als nur eine einzige Karte⁹⁹ und keine der geplanten Abbildungen.

Was die neu aufgefundene Lithographie anbelangt, so muß man allerdings bemerken, daß sich diese auf keinen Fall für eine Publikation eignete. Gegen ihre Veröffentlichung sprechen nämlich einige gravierende Mängel: (a) Das zweite Pferd von links am Bildrand verfügt über vier Hinterbeine; zwei davon sind deutlich sichtbar. Dazu kommen noch zwei fast verwischte Versionen der rechten Hinterhand. (b) Hinter diesem sechsbeinigen Pferd steht dagegen wie zum Ausgleich ein Mann ohne Unterleib, da seine Beine vollständig fehlen. Diese müßten hinter bzw. zwischen den Beinen des besagten Pferdes sichtbar sein (Abb. 9). Vermutlich wurde hier auf der Lithographie fehlerhaft korrigiert. (c) Die auf der farbigen Gouache so sorgfältig ausgearbeitete Gewehrkolbenkeule von Figur 13 wiederum ist kaum zu erkennen. Der untere Teil ihrer Stahlklinge wird außerdem fast voll-

92 Eine Altersbestimmung dürfte u. U. durch die chemischen Analyse von Papier und Farbe erfolgen. Für diese stehen allerdings laut Auskunft (6. 10. 1998) von Frau Dr. R. Hanemann, der damaligen Leiterin des Deutschordensmuseums, keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung.

93 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 13, 341; P. W. von Württemberg an B. Möllhausen, 20. 8. 1957, in: *Graf* (wie Anm. 26), S. 361.

94 S. hierzu die Photographien im Bestand der WLB Cod. hist. fol. 1012 / Noch unkatalogisierte Schachtel, Umschlag „Briefe“.

95 Die dokumentarisch ambitionierte Hand, die ich in Punkt 2 unterstellte, wäre somit dann die seine gewesen.

96 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1828).

97 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1835).

98 Universitätsbibliothek Tübingen Md 755/715 Herzog P. W. von Württemberg an G. Schwab, 28. 12. 1833.

99 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1835), nach S. 396.

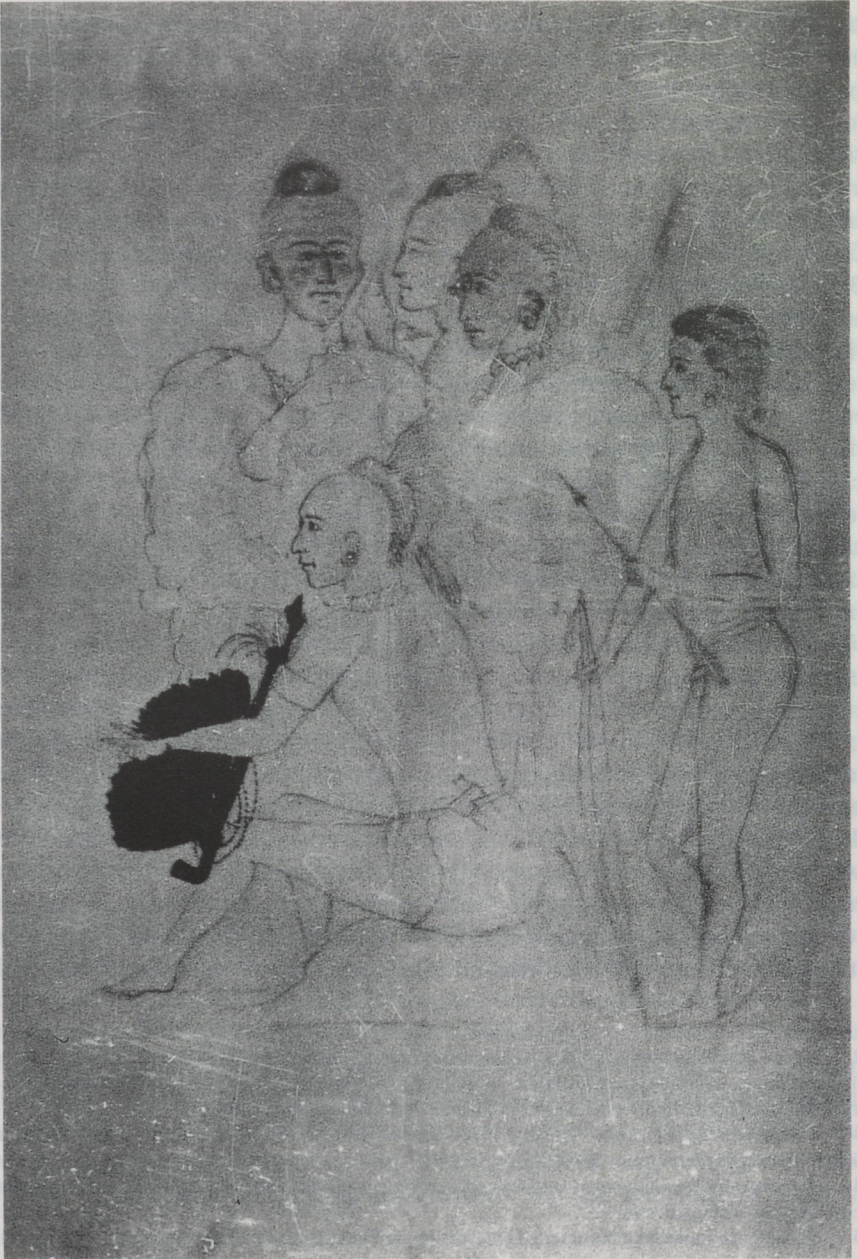


Abb. 8 Herzog Paul Wilhelm von Württemberg: Indianergruppe mit Friedenspfeife, Vorzeichnung mit beginnender Kolorierung, vermutlich vor 1835; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) Cod. hist. fol. 1012 / Noch unkatalogisierte Schachtel, Umschlag „Bilder“ (Photo: WLB).

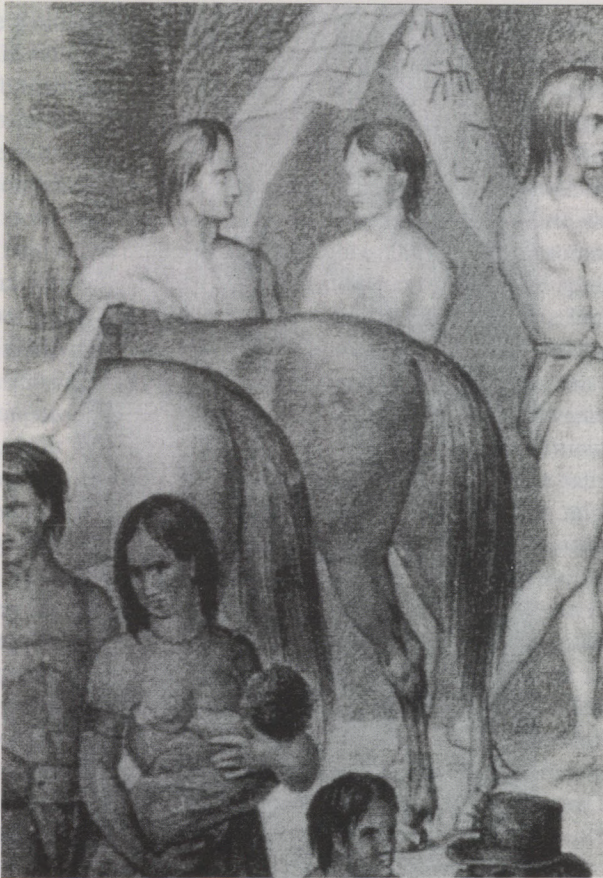


Abb. 9 Wie Abb. 5, Detail: Pferd mit vier Hinterbeinen und ‚Mann ohne Unterleib‘.

ständig vom Hut der Figur 11 verdeckt (Abb. 7). (d) Figur 21 schließlich trägt nur am linken Fuß einen Schuh, und dieser ähnelt eher einem europäischen Zugstiefel als dem obligatorischen indianischen Mokassin (Abb. 10). Wer in der „Königlichen Lithographischen Anstalt“, wo man das Blatt laut Vermerk lithographierte, ein solches Kunststück vollbrachte, ist im Moment nicht zu belegen¹⁰⁰. Veröffentlichen konnte man dies jedenfalls nicht.

¹⁰⁰ Zur Königlichen Lithographischen Anstalt siehe C. Lamparter: Geschichte der Lithographie in Württemberg; in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 47 (1898), S.47–76. Für den Hinweis auf diese Publikation danke ich ganz herzlich Herrn Rudolph Henning, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlung.

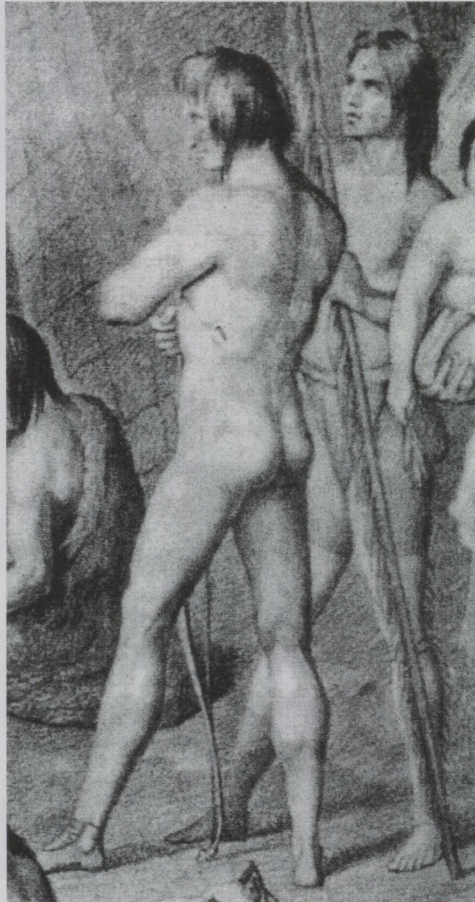


Abb. 10 Wie Abb. 5, Detail: Der einzelne Schuh (linker Fuß) von Fig. 21.

4. Schluß

Die Auffindung der Lithographie „Lager der Kanzas am blauen Fluß, den 3ten July 1823. Häuptlinge Wakan-zie und Sa-ba-No-sche“ mit dem Hinweis auf die Königliche Lithographische Anstalt in Stuttgart als Institut der Entstehung des Blattes und den Herzog als Zeichner der Vorlage gewährt bereits für sich einen weiteren Mosaikstein in der Erforschung von Leben und Werk des Herzogs. Unter anderem enthält sie ein Portrait desselben und mit ziemlicher Sicherheit auch das des Baptiste Charbonneau in künstlerischer Vollendung. Durch die Bildlegende der Lithographie ist nun auch entschieden, welche Szene die Gouache im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim wiedergibt und daß dieses Blatt die – durch

nachträgliche Kolorierung von zweiter Hand – entstellte Vorlage für die Lithographie von der Hand des Herzogs und nicht der Hand Roßhirts sein könnte.

Der Herzog besuchte die Gegend um die Kansasmündung auf seinem Weg missouriaufwärts auch im Verlauf seiner zweiten (1829–31) und dritten (1849–56) Amerikareise in den Jahren 1830 und 1851¹⁰¹ und wurde auf diese Weise Zeuge der Entstehung von Kansas City¹⁰². Eine weitere und vermutlich letzte Begegnung mit Angehörigen der Kansa ist für den 28.7.1855 belegt. Diese währte wohl nur einige Minuten und fand auf dem Dampfschiff „Edinburgh“ auf dem Potomac in Washington statt. Dort bemerkte der Herzog die Indianer zufällig und sprach sie, wahrscheinlich über ihren Dolmetscher, an, worüber er berichtet: *Die Indianer interessierten mich. Die Namen der früheren Häuptlinge Wa-kanzéré, Nonpewa-re, Sabanochê waren ihnen wohl bekannt*¹⁰³. Hier erwähnt der Herzog als dritten einen Häuptling Nonpewa-re, den er vermutlich im Verlauf seiner zweiten Reise 1830 kennenlernte, da er ihn im Bericht über seine erste Amerikareise nicht nennt.

Einige Wochen vor diesem letzten Kontakt mit Kansa-Indianern sah sich der Herzog in St. Louis gezwungen, die Vorbereitung einer Expedition missouriaufwärts zu den Rocky Mountains wegen der Indianeraufstände im Kansagebiet abzubrechen¹⁰⁴. Hier in Washington traf er nun auf einige ihrer Vertreter, weit ab von ihrem damaligen Siedlungsgebiet. Bei ihnen könnte es sich um eine Delegation gehandelt haben, die in der amerikanischen Hauptstadt mit dem zuständigen Beamten Verhandlungen über ihre Situation führen wollte, so, wie dies auch Ende Juli 1857 wieder geschah¹⁰⁵. Die Kansa befanden sich durch das rücksichtslose Vordringen der Neusiedler in einer ausweglosen Situation des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Niedergangs¹⁰⁶, eine Situation, für die der Herzog freilich kein Verständnis aufbringen konnte, da er vollkommen auf der Seite der Siedler stand, die er als Vorboten der „Zivilisation“ betrachtete¹⁰⁷.

101 Klann (wie Anm. 3), S. 14; v. Württemberg (wie Anm. 85), S. 205; WLB Cod. hist. fol. 1012 (wie Anm. 41).

102 Zur Geschichte der Stadt in der fraglichen Zeit siehe Miller (wie Anm. 39), S. 8–50.

103 WLB Cod. hist. fol. 1012, B IV 55–58 (in der Abschrift Bausers), fol. 225r.

104 v. Württemberg (wie Anm. 85), S. 303.

105 Unrau (wie Anm. 43), S. 170.

106 Siehe hierzu den erschütternden Bericht ebd., S. 172–173.

107 Mit Bezug auf die Invasion Kaliforniens erklärt er unumwunden, „die kindischen Kriege mit den Indianern“ seien „ein einer Nation wie den Vereinigten Staaten gegenüber Barbaren unwürdiges Spiel. Das Entsenden kleiner Streitkräfte gegen wilde Völker, wo die Frage der Zivilisation auf dem Spiel steht, ist ein Beweis von Unfähigkeit im Auffassen einer Lebensfrage. Sind die Vereinigten Staaten so weit gegangen, sich zu Herren des Landes zu erklären, das bisher herumziehenden Horden mit dem Recht des regierenden Besitzes gehörte, so erfordert es die Konsequenz, energisch durchzugreifen, der Bevölkerung und der Besiedlung die Strassen zu öffnen und es den kühnen Siedlern zu überlassen, die Indianer zurückzudrängen, ein Unternehmen, das wahrhaftig nicht der acht oder zehn Jahre bedurft hätte, seitdem nun Kalifornien im praktischen Besitz der Union steht“ (v. Württemberg, wie Anm. 85, S. 324). – Der Herzog hält die Methoden der Siedler somit für weit schlagkräftiger und ‚eleganter‘ als die des Militärs und billigt sie im Namen des ‚Fortschritts‘.

Weniger problematisch ist die Beschäftigung des Herzogs mit der Ethnographie bzw. materiellen Kultur der Kansa, auf die er ja in dem Zitat in Punkt 3 oben z. T. ausführlich eingeht. Für einige von ihm für 1823 berichtete Details gilt er in der Kansa-Forschung bis heute als Gewährsmann¹⁰⁸. Ausdrücklich gibt er in dem umfangreichen Zitat oben auch den Erwerb einiger genau benannter Objekte der von ihm so ausführlich beschriebenen materiellen Kultur an: Von Wa-kan-ze-re erhielt er nämlich als „Geschenk“ (a) „einen schönen Bogen aus Gelbholz nebst einem Dutzend gebrauchter Pfeile sowie [b] seinen roten Scheitelputz“¹⁰⁹ und dessen „Friedenspfeife“¹¹⁰. Wie oben bereits bemerkt, befindet sich die Friedenspfeife inzwischen in einem kanadischen Museum¹¹¹. Der Bogen des Wa-kan-ze-re dagegen ist im British Museum in London zu bewundern¹¹². Auch ein Objekt aus der im Linden-Museum Stuttgart befindlichen Sammlung Paul Wilhelm von Württemberg stammt mit Sicherheit, ein weiteres nur vermutlich von den Kansa. Es handelt sich um einen Bogen¹¹³ und einen Fellkratzer¹¹⁴.

Eine Reihe von weiteren Punkten bezüglich der Gouache und der Lithographie bleibt gleichwohl ungeklärt. Man gewinnt bereits als ethnographischer Laie den Eindruck, es handle sich bei dem dort Dargestellten um eine Art Potpourri verschiedener Kulturelemente. So paßt Figur 14 mit ihrer Haarknotenfrisur, die für die Gros-Ventre-Indianer belegt ist¹¹⁵, und ihrem schweren Pelz in der Julihitze des Treffens im wahrsten Sinn des Wortes nicht ins Bild. Auch die vollständig nackte Figur 21 überrascht, da der Herzog als Minimalbekleidung der Kansa-Männer immerhin Schurze aus blauem oder rotem Tuch angibt¹¹⁶. Möglicherweise haben solche Unstimmigkeiten Klann¹¹⁷ veranlaßt, die Gouache abzubilden, ihr aber ein Zitat aus der Rede eines Pawneepriesters voranzustellen, mit dem der Herzog Ende September zusammentraf¹¹⁸. Allerdings paßt die auf Gouache und Lithographie dargestellte Szene in keiner Weise zu dem Bericht Paul Wilhelms von Württemberg über die Zusammenkunft mit den Pawnee¹¹⁹. Und Klann läßt z. B. unberücksichtigt, daß Figur 3 (jene oben in Punkt 2 erwähnte Frau, die ein Stück Gewebe oder Leder zu bearbeiten scheint) eindeutig eines der „Weiber“ aus Abs. 2

108 Bezüglich (a) der politischen Organisation (*Unrau*, wie Anm. 43, S. 48); (b) der ursprünglichen Alkoholabstinenz der Kansa (ebd., S. 43); (c) der Kleidung und des (Körper-)Schmucks (ebd., S. 28). – Daß er den bisher offenbar unbekanntenen Kansa-Namen („Wa-kan-ze-re“) des „American Chief“ überlieferte, wurde oben in Punkt 3 bereits erwähnt.

109 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 293.

110 Ebd., S. 296.

111 *Klann* (wie Anm. 3), S. 59.

112 Ebd., S. 53.

113 *Schulze-Thulin* (wie Anm. 3), S. 66 Abb. 25.

114 Ebd., S. 96 Abb. 61.

115 Ebd., S. 28, 29 Abb.

116 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 294.

117 *Klann* (wie Anm. 3), S. 6.

118 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 406.

119 Vgl. ebd., S. 405–408.

des ausführlichen Zitats repräsentiert, von denen der Herzog berichtet: „[sie] schabten Felle am Rand des Wassers“¹²⁰.

In der Vorrede seines Berichts über die erste Amerikareise erklärt der Herzog, nachdem man die ursprünglich geplanten *Abbildungen*¹²¹ dann doch nicht publiziert hatte: „Außerdem habe ich mir vorgesetzt, einige von mir entworfene Zeichnungen der Gegenden, die ich durchwanderte, und solcher Gegenstände, die das Publikum interessieren könnten, besonders herauszugeben, da größere Werke dieser Art für den gewöhnlichen Buchhandel nicht passen“¹²². Dieses Vorhaben führte er jedoch nie aus, vielleicht auch deshalb, weil Prinz Maximilian zu Wied 1839 bis 1841 den prächtig illustrierten Bericht seiner Amerikareise von 1832 bis 1834 veröffentlichte¹²³. Zu Wied hatte dasselbe Gebiet wie der Herzog bereist, jedoch einen ausgebildeten Maler – Karl Bodmer – als künstlerischen Dokumentator verpflichtet. Mit dessen unübertroffenen Darstellungen konnte der Herzog freilich nicht konkurrieren¹²⁴. Nichtsdestoweniger sollte man seine Pionierleistungen als Reisender würdigen, für welche die im vorliegenden Beitrag vorgestellte Gouache und Lithographie doch reizvolle Zeugnisse sind.

120 Ebd., S. 292. Wie oben bemerkt, kennt *Klann* (wie Anm. 89) aber das Katalogblatt mit dem Hinweis, daß das in Berlin verschollene Exemplar die Szene am 3. 7. 1823 im Kansa-Lager wiedergibt.

121 Siehe Anm. 98.

122 v. *Württemberg* (wie Anm. 17, Ausg. 1978), S. 13.

123 *M. zu Wied*: Reise in das innere Nordamerika in den Jahren 1832 bis 1834, 4 Bde., Coblenz 1839–41.

124 Eine leicht zugängliche Auswahl befindet sich in *Schulze-Thulin* (wie Anm. 3), passim.